

FORTBILDEN
BEGLEITEN
VERNETZEN

GEE-JOURNAL **2** 2020



www.gee-online.de

- Evangelische Schulen in Europa
- Schulsysteme in Europa
- Europaschule in Deutschland

GEE • Pädagogische Akademie

Gemeinsam • Evangelisch • Engagiert

Impressum

HERAUSGEBER:
Gesellschaft für Evangelische Erziehung
und Bildung e.V. (GEE)

REDAKTION:
Gesellschaft für Evangelische Erziehung
und Bildung e.V. (GEE)
Gerda E. H. Koch, Recklinghausen
Holm Schüler, Dortmund
E-Mail: journal@gee-online.de
Telefon: 0203-547244
Fax: 0203-548726

LAYOUT:
Volker Koehn, Druckerei Peters
Schulstraße 17, 45665 Recklinghausen

Fortbilden – Begleiten – Vernetzen

Die GEE-Pädagogische Akademie ist eine vom Protestantismus geprägte Bildungs- und Fortbildungsinstitution. Ihre Rechtsform ist der Verein. Sie bietet Menschen aus pädagogischen Berufen und pädagogischen Einrichtungen ein breites Angebot an Fortbildungs- und Beratungsleistungen.

Bei aller notwendigen Professionalität und dem Blick auf das System steht dabei der Mensch im Mittelpunkt. Ziel ist es, die Menschen in pädagogischen Handlungsfeldern fortzubilden, zu begleiten und zu vernetzen.

Auf dieser Grundlage bildet die GEE-Pädagogische Akademie selber ein Netzwerk von engagierten Kolleginnen und Kollegen und kooperiert mit anderen Bildungs- und Fortbildungsträgern.

Drei Schwerpunkte stehen dabei im Mittelpunkt:

- Persönliche Fortbildung und Schulentwicklung
- Erinnerungspädagogik und interreligiöses Lernen
- Studienreisen und allgemeine Fortbildung

Weitere Informationen und aktuelle Angebote finden Sie auf der Homepage: www.gee-online.de

Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge sowie den Fotografen und Fotografinnen für die Abdruckerlaubnis ihrer Fotografien.

INHALT

	Seite		Seite
Impressum	2	Gedenkstättenfahrt	
Vorwort		nach Majdanek und Warschau	17-19
<i>Gerda E.H. Koch</i>	3	<i>Gerda E.H. Koch</i>	
Schulsysteme in Europa – ein kleiner Vergleich		Veranstaltungsangebote	5, 20-22
<i>Prof. Dr. Hans-Martin Lübking</i>	4-5	Zitate	23
Europaschulen			
<i>Jörg Schürmann</i>	6-7		
Evangelische Schulen in Europa			
<i>Marco Sorg</i>	8-10		
Jesus in Quarantäne			
<i>Silke Niemeyer</i>	11-13		
Corona – was macht das mit uns?			
<i>Walli Backes</i>	13		
Reisebericht Israel			
<i>Ruth Gehlert</i>	14		
Was tun gegen Antisemitismus?			
<i>Christine Weiss</i>	15-16		

Vorwort



Liebe Leserin, lieber Leser,

Krisen sind Chancen, sagt man. Wir leben derzeit in einer Krise. Katastrophen machen ein grundlegendes Umdenken überlebensnotwendig. Nach der Ur-Katastrophe des Ersten Weltkriegs entstand der Völkerbund als Versuch, Kriege unmöglich zu machen, zumindest zu erschweren. Der Friede dauerte in Europa gerade einmal zwei Jahrzehnte, jedoch Zeit genug, dass Kunst und Kultur fast explosionsartig aufblühten. Danach kam die für uns noch präsentere Katastrophe: Der Zweite Weltkrieg mit der Schoa. Aus dem Völkerbund wurden die Vereinten Nationen, gedacht als verbessertes Konzept für Krisenzeiten und zur Verhinderung von Katastrophen. Dass in Europa seitdem (bis auf traurige Ausnahmen) immer noch Frieden herrscht, hat vor allem mit der Vision und dem Engagement von Persönlichkeiten zu tun. Die Welt hatte sich grundlegend verändert, der Ost-West-Konflikt zeigte sich schon mit Kriegsende und die tiefe Spaltung sollte als „Kalter Krieg“ für Jahrzehnte die Weltpolitik beherrschen. Die Siegermächte hatten unterschiedliche Vorstellungen vom Nachkriegseuropa und in Frankreich bestand die Furcht vor einem wiedererstarkten Deutschland. Hier hatten sich schon die Folgen des Ersten Weltkriegs („der Große Krieg“) tief ins Bewusstsein der Bevölkerung eingegraben.

Die neue Grenze zog sich quer durch Europa, quer durch Deutschland. Sollte Europa dennoch ein friedlicher und stabiler Faktor werden, musste zweierlei gelingen:

1. Westeuropa musste auch nach Teilabzug der US-amerikanischen Truppen bestehen können. 2. Deutschland musste in das neue Gefüge eingebunden werden, damit es nicht wieder zu einer Gefahr für die Nachbarn werden könnte.

Zehn Staaten hatten sich am 5. Mai 1949 im Europarat (Sitz in Straßburg) zusammengeschlossen, um durch verstärkte Zusammenarbeit zu Frieden, Demokratie und Wohlstand beizutragen. Damals schon wurde darüber diskutiert, nationalstaatliche Souveränität an den Europarat abzutreten, aber ohne Erfolg. Dies sollte wenig später dennoch in ersten Schritten gelingen. Robert Schuman hatte vor 70 Jahren die Vision einer gemeinsamen Verwaltung von Kohle- und Stahlindustrie. Kohle war der Energieträger schlechthin und Stahl stand für Schwer-, aber auch für Rüstungsindustrie. Eine gemeinsame Verwaltung sollte eine heimliche Aufrüstung eines Staates unmöglich machen. Schuman schlug deshalb eine „Montanunion“ vor, die Vereinigung der deutschen und französischen Schwerindustrie. Andere Staaten sollten teilnehmen können. Bundeskanzler Adenauer sah darin die Chance der Wiederaufnahme Deutschlands in die Völkerfamilie durch Aussöhnung mit den (westlichen) Nachbarn. 1951 wurde

die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) gegründet, zu der neben Frankreich und Deutschland die Beneluxländer und Italien gehörten. Übergeordnetes Ziel war die Sicherung des Friedens.

Als Kohle und Stahl nicht mehr die Bedeutung hatten, kam die gesamte Wirtschaft in den Blick. So entstanden 1957 die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und die Europäische Atomgemeinschaft (EAG). Über diese „Römischen Verträge“ wurde lange beraten, eine Einigung war auch damals nicht einfach. Früh wurde bereits über eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft diskutiert, aber diese wurde nicht realisiert.

Die europäische Idee von Zusammenarbeit, Wohlstands- und Friedenssicherung wurde trotz mancher Krisen zu einer Erfolgsgeschichte: Der Wirtschaftsunion folgte nach Beitritt weiterer westlicher Staaten die Zollunion. 1979 wurde das Europäische Parlament erstmals direkt gewählt. Länder aus Südeuropa traten bei, der Europäische Binnenmarkt wurde 1992 Realität. Ein Jahr später wurde mit dem Vertrag von Maastricht die Europäische Union (EU) gegründet. Darin wurde u. a. die Währungsunion durch Einführung des Euro geregelt, 1999 umgesetzt.

Nach dem Ende des Kalten Krieges und der Öffnung der Grenzen zwischen Ost- und Westeuropa führte dies folgerichtig zur Ost- und Norderweiterung (Osteuropäische und Baltische Staaten) der EU, denn EG wie EU waren von Beginn an auf ganz Europa angelegt. Der Prozess der Erweiterung ist noch nicht abgeschlossen. *„Jerusalem, Athen, Rom – diese drei antiken Städte, auf Hügeln erbaut, sind das politische, gesetzgeberische und religiöse Fundament des heutigen Europas.“* (André Freud, Nürnberg)

Europa war und ist immer mehr gewesen als eine Wirtschafts- oder Währungsunion. Es geht um eine europäische Integration, um so elementare Werte wie Frieden, Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte und Menschenwürde. Um diese zu vermitteln bedarf es der Bildung – „EUROPA BILDEN“ – das Thema unseres Journals. Wenn die europäische Idee eine Erfolgsgeschichte bleiben soll, braucht sie Menschen, die sich für sie einsetzen. Wir können und müssen dazu beitragen, diese Menschen auf ihrem schulischen Weg zu begleiten und zu fördern – Lernende und Lehrende.

Wir wünschen Ihnen eine anregende und motivierende Lektüre!

Gerda E. H. Kohl



Schulsysteme in Europa – ein kleiner Vergleich

PROF. DR. HANS-MARTIN LÜBKING

In den 1960er Jahren kam es in vielen europäischen Ländern zu Diskussionen um die Modernisierung der Schulen.

Sie führten fast durchweg zur Ablösung der alten selektiven Schulsysteme und zur Einführung integrativer Schulsysteme mit einer langen gemeinsamen Schulzeit für alle Kinder und Jugendliche. Eine Ausnahme bilden Deutschland und Österreich, die bis heute am gegliederten Schulsystem festhalten. Deutschland und Österreich sind inzwischen weltweit die einzigen Länder, in denen die Schulkinder schon in der 4. Klasse auf getrennte weiterführende Schulen aufgeteilt werden. In einer repräsentativen Auswahl sollen im Folgenden die Schulsysteme einiger europäischer Länder kurz vorgestellt werden.

In England wurde das dreigliedrige Schulsystem in den 1960er Jahren in ein System der comprehensive schools umgewandelt. Die Schüler*innen besuchen Vorschuleinrichtungen und danach primary schools. Die öffentlichen secondary schools sind fast durchgehend Gesamtschulen, die zwischen dem 11. und dem 16. Lebensjahr besucht werden. Die folgende Oberstufe dauert zwei Jahre, bereitet auf das Universitätsstudium vor und wird von gut 50% der Jugendlichen besucht. Etwa 8% aller Schulen sind in England darüber hinaus oft extrem teure Privatschulen.

In Frankreich gehen etwa 90% aller Kinder ab dem 3. Lebensjahr zur école maternelle, einer Art Vorschule. Daran schließt die fünfklassige Primarschule an, nach der die Schüler*innen ins college wechseln, eine Gesamtschule, die die Klassen 6 bis 9 umfasst. Etwa 95% der Schüler*innen schließen das college mit einem landesweiten Examen ab und wechseln entweder in ein allgemeinbildendes oder berufsbildendes lycee, in dem sie die Studienberechtigung erwerben. Etwa 15-20% aller Schüler*innen besuchen in Frankreich meist staatlich finanzierte katholische Privatschulen.

Den größten Privatschulbereich in Europa gibt es in den Niederlanden. Etwa 65-70% aller Schüler*innen gehen auf meist konfessionelle Privatschulen. Öffentliche und private Schulen sind in den Niederlanden finanziell gleichgestellt. Alle niederländischen Schüler*innen gehen zunächst in eine achtjährige Basisschool. In der Sekundarstufe folgt zunächst eine dreijährige Phase der allgemeinen Grundbildung (Basisvorming), danach stehen vier verschiedene Ausbildungsgänge zur Wahl – mehr allgemeinbildend oder mehr berufsbildend.

Interessant sind Polen und Estland, die bei den letzten PISA-Studien in der Spitzengruppe aller Länder landeten.

In Polen gehen alle Kinder nach einer einjährigen Vorbereitungs-klasse ab dem 7. Lebensjahr sechs Jahre gemeinsam in die Grundschule. Es folgt das dreijährige Gymnasium, das alle besuchen, die die 6. Klasse der Grundschule erfolgreich absolviert haben. Für den Übergang in vier verschiedene Schulprofile (allgemeinbildend, technisch, berufsorientiert) der Sekundarstufe II sind Aufnahmeprüfungen durch die aufnehmende Schule erforderlich.

In Estland erarbeitet jede Schule aufgrund eines vorgegebenen Rahmens einen eigenen Bildungsplan. Alle Schüler*innen gehen neun Jahre gemeinsam zur Schule, zunächst zur vierjährigen Primarschule und dann in die Sekundarstufe. Im Sekundarbereich II folgen entweder ein dreijähriges allgemeinbildendes Gymnasium oder ein- bis vierjährige berufliche Schulen.

Vorreiter beim Umstieg auf ein integrales Schulsystem waren die **skandinavischen Länder**, die sich zuvor traditionell am deutschen Bildungssystem orientiert hatten.

Ab 1959 haben alle skandinavischen Länder eine neun-jährige Gesamtschule eingeführt. Es sind Ganztageseinrichtungen, für die ersten 8 Klassen i.d.R. ohne Noten, Prüfungen und Zeugnisse, ohne Klassenwiederholungen, dafür mit individuellen Lernberichten. Für die Zeit nach der Gesamtschule haben die einzelnen Länder eigene, aber letztlich ähnliche Angebote.

In Dänemark können die Schüler*innen zwischen allgemeinbildendem und beruflichem Gymnasium, Produktschulen, Abendschulen oder beruflicher Grundausbildung wählen.

In Finnland gibt es in der Sekundarstufe II entweder einen allgemeinbildenden oder einen beruflichen Zweig, der individuell in 2, 3 oder 4 Jahren absolviert werden kann.

In Schweden wechseln 98% der Schüler*innen auf das dreijährige Gymnasium, das eine Vielzahl unterschiedlicher Ausbildungsprogramme anbietet. Nur 2% durchlaufen eine traditionelle Berufslehre. Für Jugendliche, die keine Ausbildung finden, müssen die Kommunen Berufspraktika vorhalten.

Charakteristisch für die skandinavischen Schulen ist eine Kultur des „Behaltens“ mit einer intensiven Förderausrichtung. Schulabbrüche können meist vermieden werden.

Die PISA-Untersuchung des Jahres 2000 – die erste PISA-Untersuchung, an der Deutschland teilgenommen hat – offenbarte schonungslos die großen Schwächen des deutschen "Sonderwegs" in der Schule: die große Abhängigkeit des Schulerfolgs von der sozialen Herkunft, die pädagogisch nicht begründbare frühe Aufteilung der Schüler*innen, die nur mäßige durchschnittliche Leistungsfähigkeit der Schüler*innen, die Existenz einer im internationalen Vergleich sehr großen (20%) „Risikogruppe“, die ungenügende Förderung von Schüler*innen mit Migrationshintergrund, die im internationalen Vergleich auffallend hohe Sitzenbleiberquote, die fehlende Durchlässigkeit des Schulsystems – von unten nach oben –, den geringen Anteil des integrativen bzw. inklusiven Unterrichts (bedingt durch das international einzigartige deutsche Förderschulsystem).

In allen Bereichen lag Deutschland 2000 unter dem Durchschnitt der teilnehmenden Länder. Die ernüchternden Ergebnisse standen im Widerspruch zu dem immer noch vorhandenen Glauben an die Überlegenheit der deutschen Schule. Seitdem hat es an den Schulen in Deutschland durchaus Fortschritte gegeben: Die durchschnittliche Leistungsfähigkeit der Schüler*innen ist etwas angestiegen, der Anteil des integrativen Unterrichts konnte erhöht werden, etwa 45% aller Schüler*innen gehen inzwischen auf Ganztagschulen. Die gravierenden Nachteile des gegliederten Schulsystems konnten damit aber nicht wettgemacht werden.



Prof. Dr. Hans-Martin Lübking
Pfarrer, ehemaliger Direktor des
Pädagogischen Institutes Villigst.
Autor u.a. des "Theologiekalenders"
und der "Gartenbibel mit Bildern von
Vincent van Gogh."
(Agentur Altepost 2015)

GEE Tagung Maria Laach

GEE Tagungsnummer: 21/03/01

Thema:
**„Kirchenmusik – eine
Übersicht der musikalischen
Verkündigungen von der
Gregorianik bis zur
Gegenwart“**

vom 05.11.2021 – 07.11.2021

Referent: Kantor Thomas Frerichs
Leitung: Marion Kaminski

Teilnahmebedingungen:

1. Anmeldung:

GEE- Pädagogische Akademie
Am Burgacker 14 -16 – 47051 Duisburg
Tel.: 02 03 - 54 87 28 / Fax: 02 03 - 54 87 26
E-Mail mit allen Daten an: backes@gee-online.de

2. Zielgruppe:

Pädagoginnen und Pädagogen
und andere Interessierte.

3. Tagungskosten:

Der Teilnahmebeitrag beträgt 219,00 EUR für Mitglieder und 229,00 EUR für Nichtmitglieder (p.P.).

In diesem Betrag sind die Tagungskosten, Unterkunft im Einzel- oder Doppelzimmer sowie die Verpflegung enthalten.

Bei Absage bis zum 24. September 2021 (Eingang) ist der Rücktritt kostenfrei, anschl. entstehen Kosten in Höhe von 50% des Teilnahmebeitrages. Der Teilnahmebeitrag wird nach der Tagung von Ihrem Konto abgebucht.

Bitte mit der Anmeldung SEPA Mandat erteilen.

4. Tagungsanschrift:

Benediktinerabtei Maria Laach · 56653 Maria

GEE · Pädagogische Akademie

Gemeinsam · Evangelisch · Engagiert

Rückfragen

Am Burgacker 14-16, 47051 Duisburg
T. 0203/ 54 87 28 FAX: 54 87 26
Email: backes@gee-online.de

Europaschulen

JÖRG SCHÜRMAN

Europa verstehen und gestalten im schulischen Kontext – das Theodor-Heuss-Gymnasium in Recklinghausen als Europaschule

Mit Beginn der Corona-Krise im März dieses Jahres begannen Menschen in Italien, Spanien und auch in Deutschland, von Fenstern und Balkonen als Zeichen des Zusammenhalts und der Solidarität zu musizieren und zu singen. In Deutschland griffen viele Engagierte in den frühen Hauskonzerten auf die berühmte Melodie Ludwig van Beethovens „Ode an die Freude“ zurück. Sie waren sich dabei sicherlich nicht immer bewusst, dass die Instrumentalfassung des Hauptthemas „Ode an die Freude“ aus dem letzten Satz der neunten Sinfonie Beethovens die Hymne des vereinten Europas ist. Gleichwohl ist die Wahl des Werkes bewusst oder unbewusst mit einer tiefen Symbolik verbunden. Beethovens Aufruf zu Brüderlichkeit und Solidarität im Text ist in und für Europa gerade in Zeiten der Corona-Pandemie von besonderer Bedeutung und Relevanz.

Das Theodor-Heuss-Gymnasium in Recklinghausen hat es sich als Europaschule seit 2016 zur Aufgabe gemacht, jungen Menschen zu vermitteln und erfahrbar werden zu lassen, wie bedeutsam und wichtig das vereinte Europa ist. Im Folgenden wird aus Sicht der Schulleitung dargestellt, wie kompetent und engagiert sich die Schulgemeinschaft am Theodor-Heuss-Gymnasium mit Europa auseinandersetzt, Europa lebt und feiert.

Das Theodor-Heuss-Gymnasium Recklinghausen – eine Europaschule in NRW

Das Theodor-Heuss-Gymnasium, das Ende der 1960er Jahre gegründet wurde und den Namen des ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland trägt, ist eines von fünf städtischen Gymnasien in Recklinghausen. Es liegt im Gegensatz zu den übrigen vier Gymnasien nicht in oder am Rand der Innenstadt, sondern im südlichen Teil von Recklinghausen. Aufgrund dieser Lage und der Schulgeschichte, die eng mit einer langen Migrationsgeschichte ins Ruhrgebiet und einem wirtschaftlichen Aufschwung und späteren massiven Strukturwandel für den Stadtteil verbunden ist, versteht sich das Theodor-Heuss-Gymnasium als Lern- und Lebensraum für die Schulgemeinschaft von Lernenden, Lehrenden, Eltern und Mitarbeitenden für den südlichen Stadtbezirk. Mit diesem Anspruch und in enger Verpflichtung zum Namensgeber Theodor Heuss, der nicht nur der erste Bundespräsident, sondern auch Ehrenbürger der Stadt Recklinghausen ist, sieht sich die Schulgemeinschaft in den

letzten Jahren immer stärker verpflichtet, junge Menschen zu mündigen Bürger/-innen in einem demokratischen Staat in Europa und in der Welt zu erziehen.

Mit der Ernennung des Theodor-Heuss-Gymnasiums zur Europaschule im Schuljahr 2016/2017 erhielten wichtige Aspekte des Schulprofils und die pädagogische und erzieherische Arbeit an unserer Schule einen neuen Stellenwert und eine verbindende Klammer.

Europaschule – verbindendes Element im Schulprogramm

Der Besuch einer zertifizierten Europaschule eröffnet den Lernenden auf vielfältige und nachhaltige Art und Weise, sich mit dem Leben, Lernen und Arbeiten in Europa in verschiedensten Fächern auseinanderzusetzen. Die Beschäftigung mit dem Gegenstand Europa ist in den schulinternen Europa-Curricula verbindlich festgelegt. Die Fachschaften verpflichten sich damit, fachdidaktische Themen Europas differenziert zu behandeln. Es ist auch die Bereitschaft gewachsen, Themen fächerübergreifend anzugehen und zu erarbeiten, sodass die Schülerinnen und Schüler Zusammenhänge und Entwicklungen sehen, beurteilen und schließlich auch Handlungsoptionen entwickeln können.

Der im Schulprogramm formulierte Aspekt der „Öffnung von Schule“ verwirklicht sich in diesem Zusammenhang für die Schülerinnen und Schüler durch den Besuch von authentischen Lernorten in Rahmen von Exkursionen z.B. nach Xanten und Aachen, in Museumsbesuchen in Recklinghausen und der näheren Umgebung sowie der Einladung von Experten wie z.B. Europapolitiker und Zeitzeugen in die Schule.

Besonders hervorzuheben ist, dass die Neigungsprofile des Theodor-Heuss-Gymnasiums eine besondere Schärfung und Verbindung mit dem Anspruch, Europaschule zu sein, erhalten haben und damit unverwechselbar werden. Sowohl in den Profilen „MINT“ (zusammenfassende Bezeichnung für ein Unterrichtsfach, das sich aus den Fächern Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik ergibt), „Darstellen und Gestalten“ und in Form eines bilingualen Angebots werden Schülerinnen und Schüler immer wieder auf thematische Aspekte Europas aufmerksam gemacht. Darüber hinaus werden sprachbegabte Lernende nicht nur im bilingualen Biologie- und Geschichtsunterricht, sondern auch im Französisch- und Spanischunterricht gefördert und dadurch ein besonderer Beitrag zur Völkerverständigung geleistet.

Alles in allem setzen sich die Schülerinnen und Schüler mit den Stärken, aber auch den Schwächen Europas als einer politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gemeinschaft auseinander. Ein besonderer Schwerpunkt

liegt mit Blick auf die gegenwärtige europäische Wirklichkeit auf Europa als Wertegemeinschaft, um jede Form von Nationalismus, Intoleranz, Ausgrenzung, fehlender Solidarität sowie mögliche Verletzungen der Menschenrechte erkennen und entgegenzutreten zu können.

Europaschule – besonderer Ort interkultureller Kompetenzen und Identitätsfindung

Als zertifizierte Europaschule unterstützt das Theodor-Heuss-Gymnasium ferner das interkulturelle Lernen und die Identitätsfindung junger Menschen vor allem durch projektorientierte Schulpartnerschaften und -austausche in europäischen Ländern, die verbindlich in das Schulprogramm und Schulleben eingebunden sind. Außerdem ermöglichen Auslandspraktika im inner- und außereuropäischen Ausland Schülerinnen und Schülern eine besondere Form der Berufs- und Studienvorbereitung. Junge Menschen können ihre im Fachunterricht erworbenen Kompetenzen, insbesondere im wirtschaftlichen, interkulturellen und interreligiösen Bereich in der Begegnung mit der europäischen Berufs- und Alltagswelt vertiefen und neue Fertigkeiten und Talente entdecken und ihre Identität weiter entwickeln. Kooperationen mit Unternehmen und Betrieben führen im besten Fall mögliche Arbeitgeber und spätere Arbeitnehmer zusammen.

Europaschule – identitätsstiftender Beitrag in der Stadt bzw. im Stadtteil

Als Europaschule arbeitet das Theodor-Heuss-Gymnasium im Stadtteil mit Eltern, Engagierten in Vereinen und Verbänden sowie den städtischen Verantwortlichen zusammen und zeigt für die Themen Europas Flagge. Auf Begegnungen und Festen in der Stadt sind Lernende und Lehrende für das Thema Europa engagiert und bringen sich ein. Vor dem Hintergrund der langen Einwanderungsgeschichte vieler Schülerfamilien und vieler Menschen im südlichen Recklinghausen erfahren die aktuellen Herausforderungen Europas wie z.B. die Migration, Ausbeutung osteuropäischer Arbeiterinnen und Arbeiter in der Industrie und vielfältige Formen der Fremdenfeindlichkeit eine besondere Bedeutung, der die Schulgemeinschaft im Stadtteil und in der Stadt durch außerschulisches Engagement immer wieder gerecht werden will. Unsere Beiträge als Europaschule in und für die Stadtgemeinschaft werden von der Stadt Recklinghausen gesehen und gewürdigt. Ausdruck dieser Wertschätzung war die städtische Einladung, an der Feierstunde zur Verleihung der Auszeichnung Recklinghausens als „Europaaktive Kommune“ in Düsseldorf“ im Herbst letzten Jahres teilzunehmen. In diesem Moment wurde deutlich, wie wichtig

es ist, dass Stadt und Schule sich gemeinsam für ein lebendiges Europa engagieren.

Europaschule – Europawoche: Herausforderungen sehen, urteilen und handeln

Einmal im Schuljahr besteht die besondere Möglichkeit für unsere Schule, sich im Rahmen der internationalen Europawoche als Europaschule besonders zu engagieren. In diesem Jahr hat sich das Europa-Team erfolgreich beim Wettbewerb „Europa-Influencer“ im Themenbereich „Unsere Umwelt“ beworben. Der Beitrag „Wert(stoff)-Gemeinschaft Europa: vereint-trennen!“ sah vor, dass vom 4. bis zum 8. Mai verschiedene Einzelveranstaltungen für die Schulgemeinschaft angeboten werden sollten, um sie nachhaltig zur Abfallvermeidung zu motivieren. Ein Programm aus Vortrags- und Workshop-Veranstaltungen zu den Themen Mülltrennung und -vermeidung waren geplant. Ferner waren eine digitale Dokumentation und eine Challenge (besondere Herausforderung mit Wettbewerbscharakter), die andere Schulen europaweit zum Nachahmen anregen sollte, weitere Programmpunkte. Mit der Produktion und dem Verkauf von schuleigenen Trinkflaschen aus Edelstahl zur Vermeidung von Plastikmüll und der Schaffung eines Wertstoffsortiersystems sollten innerhalb der Projektwoche besondere Anreize zur Nachhaltigkeit und zum verantwortlichen Umgang mit Ressourcen geschaffen werden.

Der Corona-Pandemie geschuldet, mussten einige Programmpunkte leider ins nächste Schuljahr verschoben werden. Einige Angebote wurden mit viel Einsatz und Herzblut über die Homepage unserer Schule mit der Schulgemeinschaft digital geteilt. Dieser Einsatz zeigt, welchen wichtigen Stellenwert zu recht das Thema Europa in unserer Schulgemeinschaft einnimmt.

Abschließen möchte ich mit einem Zitat unseres Namensgebers, das an seiner Bedeutung und Aktualität nichts verloren hat. Theodor Heuss formulierte in seiner Antrittsrede zum ersten Bundespräsidenten am 12. September 1949 die bis heute gültige Feststellung und Verpflichtung: **„Deutschland braucht Europa, aber Europa braucht auch Deutschland“**.¹

Jörg Schürmann
Schulleiter am Theodor-Heuss-Gymnasium Recklinghausen, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und des Gartens der Religionen in Recklinghausen



¹ Antrittsrede, Bonn (12.9.1949), in: Theodor Heuss: Die großen Reden. Der Staatsmann, Tübingen 1965, S. 94f.

Evangelische Schulen in Europa:

Bildung mit Glaube und System für einen zukunftsfähigen Kontinent

MARCO SORG

Eine zentrale Vokabel unseres neuen Pandemie-Wortschatzes ist „Systemrelevanz“

Kirchen und ihre Mitarbeiter*innen gehören gemeinhin nicht in die erste Liga der systemrelevanten Personenkreise, Baumärkte wurden vor Gotteshäusern wieder geöffnet. Bei differenzierter Sichtweise ergibt sich allerdings ein anderes Bild: Pfarrer*innen begleiten Corona-Erkrankte, bestatten die Verstorbenen, kirchliche Senioren-Einrichtungen schützen die gefährdetsten Gruppen und kirchliche Kindertagesstätten und Schulen begleiten Familien in den Herausforderungen dieser Krise. Zahlreiche evangelische Schulen in Deutschland und in anderen Ländern Europas vermitteln vielen Tausend Schüler*innen, Eltern, Lehrer*innen die Gewissheit, dass der Mensch mehr ist als sein wirtschaftlicher Erfolg, sie richten die Aufmerksamkeit auf die Schwächsten und stärken den Glauben, dass das Leben siegt: Evangelische Schulen sind systemrelevant für ein solidarisches und zukunftsfähiges Europa.

Wo gibt es Evangelische Schulen in Europa?

Systemrelevanz ist eher ein qualitatives als ein quantitatives Merkmal. Nichtsdestotrotz helfen Zahlen, die Wirklichkeit wahrzunehmen. Es ist nicht leicht, sich einen Überblick über evangelische Schulen in Europa zu verschaffen: Eine Gesamtstatistik ist nicht vorhanden, in manchen Länder-Übersichten werden evangelische Schulen nur zusammen mit anderen Privatschulen aufgeführt, und sie werden nicht nur von überregional organisierten kirchlichen Institutionen betrieben, sondern auch von lokalen Trägervereinen (z.B. in Polen). Zudem gibt es traditionell evangelische Schulen, die zwar in staatliche Trägerschaft überführt wurden, aber die enge Bindung an die Kirche weiter pflegen z.B. durch Beteiligung in den Schulgremien und durch die Gestaltung von religiösen Feiern im Schulleben.

Ein ausgeprägtes evangelisches Schulwesen gibt es in Europa vor allem in den Niederlanden, in Ungarn, in Deutschland, in der Slowakei. Wenn der anglikanische Bereich dazu gerechnet wird, sind hier auch Großbritannien und Irland (Republik und Nordirland) zu nennen, wo kirchlich orientierte Schulen mit einer Vielfalt von Trägermodellen betrieben werden.¹ In diesen sechs Ländern sind

die evangelischen Schulen zahlenmäßig ein wahrnehmbarer Bestandteil der Schullandschaft, allerdings in sehr unterschiedlicher Ausprägung: In den Niederlanden sind knapp 30% aller Schulen evangelisch, in Großbritannien etwa 20%, in Ungarn knapp 10%, in Irland 5%, in Deutschland etwas über 2%, in der Slowakei unter 1%. In absoluten Zahlen gibt es in Großbritannien ungefähr 5000 evangelische Schulen, in Deutschland 1000, in den Niederlanden 500, in Irland 200, in Ungarn 200 (reformiert und lutherisch) und in der Slowakei 14.

Es ist sicher kein Zufall, dass in diesen sechs Ländern eine weitgehende staatliche bzw. stiftungsbasierte Refinanzierung der Schulen gesichert ist. Auch wenn die verbleibenden Kosten z.B. für die Immobilien und besondere Aktivitäten für die kirchlichen Haushalte nicht unerheblich sind, so ist die materielle Ausgangssituation dennoch komfortabler als beispielsweise in Italien, wo der staatliche Zuschuss gering ist und die Schulen weitgehend durch Kirchengelder und Elternbeiträge finanziert werden müssen.²



Evangelische Grundschule „Monte degli Ulivi“ der Waldenser-Kirche in Riesi/Sizilien, Foto: Marco Sorg

Evangelische Schulen gibt es in Europa außer in den genannten Ländern auch in Dänemark, Estland, Frankreich, Lettland, Österreich, Polen, Rumänien, Schweden und in der Schweiz. Vermutlich ist diese Liste nicht vollständig, und sie berücksichtigt auch nur evangelische Schulen, die in einer Verbindung zu solchen protestantischen Kirchen stehen, die in der Landesgeschichte verankert sind. Evangelikal ausgerichtete Schulen, die in der jüngeren Vergangenheit gegründet wurden, sind nicht im Blick.

¹ vgl. Ballestrem, Karl Graf/Belardinelli, Sergio/Cornides, Thomas (Hrsg.): Kirche und Erziehung in Europa Wiesbaden 2005

² vgl. Sorg, Marco (Hrsg.): Ökumenische Konsultation Evangelische Schulen in Europa. Pädagogische Perspektiven und protestantisches Profil. Beteiligte Länder: Deutschland, Italien, Niederlande, Polen, Ungarn. Pädagogisches Institut der Evangelischen Kirche von Westfalen, Schwerte 2007, S. 24f.

Die Entwicklung der Zahlen in den letzten Jahrzehnten ist historisch bedingt sehr unterschiedlich. Während die Anzahl evangelischer Schulen in Westeuropa stabil (Großbritannien, Westdeutschland) oder rückläufig ist (Frankreich), sind in Osteuropa zahlreiche evangelische Schulen durch Rückerstattung wieder gegründet worden (Ungarn, Slowakei) bzw. neu entstanden (Ostdeutschland).

Welche pädagogischen Vorstellungen bewegen Evangelische Schulen in Europa?

Angesichts dieser Vielfalt stellt sich die Frage, was das Verbindende innerhalb der protestantischen Schullandschaft in Europa darstellt. Allen gemeinsam ist das Bestreben, auf der Grundlage eines christlichen Menschenbilds ein pädagogisches Angebot zu entwickeln, das eine gute didaktische Qualität gewährleistet und die Schüler*innen ganzheitlich in den Blick nimmt, sie nicht auf ihre Lernleistung reduziert. Evangelische Schulen richten sich in besonderer Weise an Kinder und Jugendliche mit Förderbedarf, entweder durch einen hohen Inklusions-Grad (Italien) oder durch eigene Förderschulen (Deutschland). Sie befördern den Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung nicht nur über unterrichtliche Inhalte, sondern auch durch die Gestaltung des Schullebens und durch Projekte diakonischen Lernens. Und sie haben „Lust und unerbittliches Wohlgefallen an Vielfalt“ (Jürgen Frank).³

In dieser evangelisch begründeten sozialetischen Grundausrichtung des pädagogischen Handelns herrscht bei den evangelischen Schulen in Europa eine weitgehende Übereinstimmung. Auf die Frage, ob ein konfessioneller Religionsunterricht und eine spirituelle Praxis im Schulleben Bestandteile des evangelischen Profils sein sollen, gibt es allerdings unterschiedliche Antworten. Während in der Mehrheit der evangelischen Schulen die Teilnahme am konfessionellen evangelischen Religionsunterricht verbindlich ist, kann an manchen Schulen alternativ am Religionsunterricht einer anderen Konfession oder Religion teilgenommen werden (z.B. an zahlreichen evangelischen Schulen in Deutschland), teilweise ist auch eine Abwahl möglich. Ein Sonderfall stellen die evangelischen Schulen in Italien dar, in denen das Konzept eines nicht-konfessionellen Fachs „Geschichte der Religionen“ entwickelt wurde. Dieses Fach will religiöse Bildung vermitteln und nicht zuletzt in das protestantische Christentum einführen. Aufgrund der religiös heterogenen Schülerschaft

soll das Fach nicht konfessionell ausgerichtet sein in Abgrenzung zum katholischen Religionsunterricht, der die einzige Form des Religionsunterrichts an italienischen Schulen darstellt und von religiösen Minderheiten als diskriminierend erlebt wird.

Wie halten es Evangelische Schulen in Europa mit der Glaubenspraxis?

Die Einbindung spiritueller Elemente in das Schulleben evangelischer Schulen in Europa ist unterschiedlich. Sie reicht von täglichen Andachten bzw. Gebeten, über gelegentliche Schulgottesdienste bis hin zur Vermeidung religiöser Praktiken: Letzteres ist in Frankreich und Italien der Fall, wo die protestantischen Kirchen nicht zuletzt aufgrund der katholischen Majorität auf die Trennung von Kirche und Staat großen Wert legen und eine laizistische Ausrichtung der Politik unterstützen (Frankreich) bzw. fordern (Italien). Die Glaubensvermittlung wird hier als Aufgabe der Familien und Gemeinden angesehen. Demgegenüber erscheint Religion im Schulleben als ein Kernbestandteil der meisten neu- oder wiedergegründeten evangelischen Schulen in Osteuropa. Die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Slowakei hält es für eine „Grundaufgabe (kirchlicher Schulen), eine geistige Umgebung für das Wachstum des Glaubens zu schaffen“. Deshalb gehört zum Kollegium jeder slowakischen evangelischen Schule ein Spiritual, der außer Religionsunterricht regelmäßig Andachten und Bibelstunden anbietet. Für die reformierte und die lutherische Kirche in Ungarn sind die evangelischen Schulen ein wesentlicher Bestandteil der Wiederbelebung protestantischer Kultur. Sie legen deshalb besonderen Wert darauf, dass die Lehrer*innen ihrem Glauben verpflichtet sind.

Insbesondere in den Niederlanden und in Deutschland, wo evangelische Schulen schon viele Jahrzehnte selbstverständlich zur Schullandschaft gehören, hat das evangelische Profil häufig an Kontur verloren. Aufgrund einer stark schrumpfenden Kirche (Niederlande) und eines zunehmenden Anteils von kirchlich distanzierter bzw. konfessionslosen Schüler*innen und Lehrer*innen (Deutschland) ist die Beziehung der Schulen zu den Kirchen – und umgekehrt – oft unverbindlicher geworden. In den letzten Jahren gibt es vermehrt Bemühungen, diese Beziehung zu beleben und damit das evangelische Profil zu schärfen, nicht zuletzt durch Fortbildungen für Schulleitungen und Lehrkräfte an evangelischen Schulen. Der soeben erschienene EKD-Grundlagentext „Religiöse Bildung angesichts von Konfessionslosigkeit“ bringt die Intention dieser Bemühungen auf den Punkt: „... evangelische Schulen (können) ein ausgesprochen wichtiger Ort sein, um das Christsein kennenzulernen und zu erproben ... Nicht sel-

³ Frank, Jürgen: Gemeinsame Interessen der evangelischen Schulen in Europa, in: Schreiner, Peter/Elsenbast, Volker/Schweitzer, Friedrich (Hrsg.): Europa – Bildung – Religion, Münster (u.a.) 2006, S. 155–170, S. 169

Evangelische Schulen in Europa:

Bildung mit Glaube und System für einen zukunftsfähigen Kontinent

ten wird eine evangelische Schule für Lehrerinnen und Lehrer zum Ort der Erstbegegnung oder – nach langer Abstinenz – Neubegegnung mit dem Christentum.“ Dieses Potenzial vereint alle evangelischen Schulen im Osten wie im Westen – und macht sie zu hoch relevanten Orten des protestantischen Glaubens-Systems in Europa.

Literatur:

Ballestrem, Karl Graf / Belardinelli, Sergio / Cornides, Thomas (Hrsg.): Kirche und Erziehung in Europa Wiesbaden 2005 (Anm. 1).

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Religiöse Bildung angesichts von Konfessionslosigkeit. Aufgaben und Chancen. Ein Grundlagentext der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend, Leipzig 2020 (Anm. 7).

Frank, Jürgen: Gemeinsame Interessen der evangelischen Schulen in Europa, in: Schreiner, Peter / Elsenbast, Volker / Schweitzer, Friedrich (Hrsg.): Europa - Bildung - Religion, Münster (u.a.) 2006, S. 155-170 (Anm. 3).

Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE): Bildung für Zukunft. Bildungshandeln evangelischer Kirchen in Süd-, Mittel- und Osteuropa. Eine Studie der Regionalgruppe Südosteuropa der GEKE, Wien 2018 (Anm. 4).

Marggraf, Eckart: Profile und Aufgaben evangelischer Schulen in Europa. Initiativen und Positionen aus der Sicht des Internationalen Verbandes Evangelischer Erzieher IV, in: Europa - Bildung - Religion 2006 (s.o.), S. 135-154 (Anm. 5).

Marggraf, Eckhart: Zwischen Getto und Selbstsäkularisierung – Die Evangelischen Schulen in Europa. Eine Thesenreihe, in: Nipkow, Karl Ernst / Elsenbast, Volker / Kast, Werner (Hrsg.): Verantwortung für Schule und Kirche in geschichtlichen Umbrüchen, Schule in evangelischer Trägerschaft Band 3, Münster (u.a.) 2004, S. 249-261.

Schwerin, Eckard: Europafähigkeit lässt sich lernen, in: Klasse, die Evangelische Schule 2/2007, S.24-25.

Sorg, Marco (Hrsg.): Ökumenische Konsultation Evangelische Schulen in Europa. Pädagogische Perspektiven und protestantisches Profil. Beteiligte Länder: Deutschland, Italien, Niederlande, Polen, Ungarn. Pädagogisches Institut der Evangelischen Kirche von Westfalen, Schwerte 2007 (Anm. 2).



Marco Sorg
Evangelischer Pfarrer
Supervisor (DGSF)
Dozent am Pädagogischen Institut der
Evangelischen Kirche von Westfalen



Literaturhinweis:

Europa in 12 Lektionen
Europäische Kommission
Generaldirektion Kommunikation
Referat Bürgerinformation
1049 Brüssel
Belgien

Aktuelle Ausgabe vom 29.08.2019

<https://op.europa.eu/de/publication-detail/-/publication/a5ba73c6-3c6a-11e8-b5fe-01aa75ed71a1>

Das 116 Seiten umfassende PDF kann man in 24 Sprachen herunterladen – vielleicht eine Idee auch für bilingualen Unterricht!

Eine gedruckte Ausgabe ist kostenlos in Brüssel bestellbar.

Jesus in Quarantäne

SILKE NIEMEYER

Jesus war auch in Quarantäne: Vierzig Tage in der Wüste.

Quarantäne ist vom alten Wort *quaranta* abgeleitet, was „vierzig“ heißt. „*Quaranta giorni*“, vierzig Tage warten, hieß es für Schiffe, wenn sie im 14. Jahrhundert, als in Europa die Pest grassierte, nach Venedig einfahren wollten. Vierzig Tage mussten sie draußen bleiben zum Schutz vor Infektion.

Vierzig Tage bleibt Jesus draußen in der Wüste, bevor er anfängt, vierzig Tage Isolation und Rückzug, bevor er unter die Leute geht, Schüler und Schülerinnen sammelt, predigt, heilt. Vierzig Tage in der Wüste, vierzig Tage Leere, bis man weiß: man trägt nichts Todbringendes in sich, man ist nicht ansteckend. Jesus will sie ja mit Lebenskraft anstecken, mit Glaube, mit Liebe, mit Hoffnung. Es geht ihm nicht um Lockerungen fürs Leben, es geht ihm um Erlösung, um Erlösung von dem Bösen. Darum Quarantäne, vierzig Tage fasten. Keine Menschenseele treffen, kein Essen, kein Wort, keine Unterhaltung, keine Beschäftigung, keine Ablenkung. Vierzig Tage Ödnis.

Da ist man nahe am Irrewerden. Auf was für kuriose Ideen Leute in der Wüste kommen, kann man sich auf dem einen oder anderen Quarantäne-Video anschauen. Welche brutalen Filme hinter verschlossenen Türen ablaufen, davon hört man auch.

In der Quarantäne kommt die Stunde der Versuchungen. Diese Leere, die macht einen anfällig, der Hunger, nicht nur nach Nahrung für den Bauch, auch nach Nahrung für den Geist, die Seele, das Herz. Man begegnet seinem anderen Ich, seinen schweinischen Wünschen, seinen Selbstbetrügereien, seinen Abgründen im Glauben. So ergeht es jedenfalls Jesus. Er begegnet dem Diabolo, dem Verwirrer, dem, der alles verdreht und durcheinanderbringt, denn das heißt Diabolo: Durcheinanderwerfer. Er wirft mit Bibelsprüchen um sich, er kommt glaubensstark daher, aber er wirft alles durcheinander. Er hat für die größte Unmoral die heilige Begründung.

Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt; dort sollte er vom Teufel versucht werden. Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Da trat der Versucher an ihn heran und sagte: Wenn du Gottes Sohn bist, so befehl, dass aus diesen Steinen Brot wird.

Er aber antwortete: In der Schrift heißt es: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.



Du bist doch Gottes Sohn. Befehl, dass aus Steinen Brot wird. Es geht hier ums Überleben. Dein Leben, es geht um dein Leben. Ist Leben denn nicht der höchste Wert? Es gibt Momente, da muss man zeigen, was man kann. Du hast doch die Macht. Setze sie gefälligst ein. Zeig, dass du Gottes Sohn bist.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, antwortet Jesus. Stimmt das? Ist das wahr? Oder ist das nicht ein teuflischer Satz? Soll man einen Verhungerten damit abspesen, wenn er um Brot bittet? Brot, das kann auch ein Medikament sein, es kann Sauerstoff sein. Soll man den Kriechenden sagen „*Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!*“. Die Kirchen haben eine unrühmliche Geschichte mit dieser Art Vertröstung und sich Wegschleichen vor Not. Wo Menschen verhungern, muss man sie retten, muss ihnen Brot geben, das Medikament, eine Atemmaske.

Trotzdem: Jesus sagt diesen Satz. Er sagt ihn als derjenige, der selbst hungrig ist. Darum darf er ihn sagen, nur darum. Und darum ist er wahr. Boris Palmer, der darf das nicht sagen. Er darf nicht sagen, dass es nicht das Wichtigste ist Leben zu retten, weil die ja sowieso in ein paar Monaten gestorben wären. Wahrheit sagt man nicht mit kalter Schnauze.

Wolfgang Schäuble, der darf es sagen. Er sagte „*wenn ich höre, alles andere habe vor dem Schutz von Leben zurückzutreten, dann muss ich sagen: Das ist in dieser Absolutheit nicht richtig. (Die Würde des Menschen) schließt nicht aus, dass wir sterben müssen.*“ Er darf sowas sagen, weil er selbst Opfer eines Anschlags auf sein Leben wurde und da ein Stück Leben verloren hat. Und dann ist so ein Satz, der feststellt: Das Leben ist mehr als Überleben, nicht teuflisch, sondern wahr und wichtig.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Leben retten um jeden Preis kann dazu führen, dass man Leben vernichtet. Es gibt eine Logik der Lebensrettung, die am Ende tödlich ist. Der Mensch lebt nicht nur vom Brot, er lebt von

Jesus in Quarantäne

mehr. Von Gottes Wort, sagt Jesus. Vom Besuch meines Sohnes, sagt die Frau im Altenheim. Vom tröstenden Gespräch sagt der Mann mit seiner Krebsdiagnose im Krankenhaus. Vom Hören der letzten Atemzüge meiner sterbenden Mutter, sagt die Tochter. Ohne das kann ich nicht weiterleben, sagen sie. Haben wir Kirchen diese Wahrheit ernst genommen, als wir beim Lockdown ohne Wimpernzucken jede persönliche Begegnung vermieden? „*Liebe deinen Nächsten wie dich selbst*“, das heißt jetzt fernbleiben, haben wir gesagt. Habe ich das geglaubt? Glaube ich das immer noch? Oder habe vor allem Angst vor eigener Ansteckung? Offene Fragen. Lasst uns versuchen in der Wahrheit zu bleiben.

Darauf nahm ihn der Teufel mit sich in die Heilige Stadt, stellte ihn oben auf den Tempel und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich hinab; denn es heißt in der Schrift:

Seinen Engeln befiehlt er um deinetwillen, / und: Sie werden dich auf ihren Händen tragen, / damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt. Jesus antwortete ihm: *In der Schrift heißt es auch: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen.*



Im nächsten Quarantänefilm, der in Jesus abläuft, steigt er auf die Zinne des Tempels. Spring! hallt eine Stimme in seinem Kopf. Es steht doch geschrieben: Gott hat seinen Engeln befohlen deinetwegen. Sie werden dich auf den Händen tragen! Du bist unsterblich, und du wirst unsterblichen Ruhm ernten, glaub es.

Das ist Versuchung Nummer zwei: den großen Sprung machen! Um Aufsehen zu erregen, um groß rauszukommen, das höchste Risiko wagen. Die Eitelkeit besüßelt sich an der Bedrohungslage, berauscht sich geradezu an ihr, wittert, dass hier Beifall zu ergattern und Ruhm zu ernten ist, giert danach unsterblich zu werden, als Gottessohn zu erscheinen, der die Welt in Bewunderung versetzt.

Und wo man keine großen Sprünge machen kann, da muss man wenigstens Vorsprung vor den anderen haben. Im Kampf gegen das Virus haben sich die europäischen Staaten in den alten nationalen Ideen verirrt und ihre Schutzengel in den alten Egoisten gesehen: Grenzen dicht, Einreiseverbote, vorne sein bei der Bestellung von Schutzkleidung, bloß keine gemeinsame Haftung für

Schulden, die Nase vorn haben bei den Unterstützungen für die nationale Wirtschaft.

Es ist die Versuchung, seine Grandiosität zu beweisen, die in der Quarantäne aufblitzt. Du sollst Gott nicht auf die Probe stellen, unterbricht Jesus die Stimme, die in ihm flüstert. Gott sagt seinen Schutz zu, aber sein Zusagen sind keine Jetons fürs Roulette. Gott lässt nicht mit sich spielen und das Leben ist nicht „Wetten dass“.

Welche Motive treiben die an, die jetzt entscheiden und damit ins Ungewisse springen müssen, liebe Gemeinde? Ich weiß es auch nicht. Aber ich weiß, dass es nicht nur Mathematik ist und nicht nur Statistik und nicht nur humanitäre Fürsorge.

Wie viel Ruhmsucht steckt hinter den Meinungen und Maßnahmen, die mir entgegenspringen und die ich selbst mittrage? Wo ist der Wunsch Aufsehen zu erregen am Werk? Überhaupt die Gier sich und andere zu erregen? Offene Fragen auf der Suche nach Wahrheit, offene Fragen beim Talkshow sehen und Nachrichten hören.

Wieder nahm ihn der Teufel mit sich und führte ihn auf einen sehr hohen Berg; er zeigte ihm alle Reiche der Welt mit ihrer Pracht und sagte zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest. Da sagte Jesus zu ihm: *Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen.*

Das ist sein dritter Quarantänetraum: Er erklimmt den Gipfel der Macht. Das alles wirst du beherrschen, echot es in ihm. Nicht Ruhm, nicht Unsterblichkeit, nicht Bewunderung – hier lockt die kalte Macht, die Allmacht, die Weltbeherrschung.

Einige, die unterwegs sind mit „Kill Bill“-T-Shirts sehen jetzt in Bill Gates eine Art Negativ-Christus, der hier auf dem Gipfel dem Teufel erlegen ist und jetzt dabei ist durch Corona alle Reiche der Welt unter sich zu bringen. Das ist rebellische Blödheit, die nichts nützt, weil sie eben unwahr ist. Wahr ist aber, dass ein Bill Gates, der durchaus ein humanitär gesinnter Mensch ist, so viel Geld in die Weltgesundheitsorganisation steckt, dass sie ohne das nicht mehr arbeiten könnte. Wahr ist, dass die Staatengemeinschaft der Welt nicht mehr genug bezahlt für die Bekämpfung von Seuchen. Das ist die Versuchung heute auch: nicht regieren wollen, wo es bitter nötig ist.

Ja, und da sind die Orbans und Trumps, da sind die Geister in der großen und kleinen Politik und in Behörden, die es jetzt genießen sich autoritär zu geben, zu herrschen und ihre Macht zu erweitern, und da ist auch die Lust sich be-

herrschen zu lassen, vorausseilend zu gehorchen, keine Kritik mehr zu üben, und da sind die, die einfach nur mit dem ewigen Mosern über „die da oben“ weitermachen.

Wie kann man den Traum von der Demokratie stärken, die das Gegenbild ist zum Herrscher auf dem hohen Berg der Macht? Offene Frage. Wichtig, sie im Kopf und im Herzen zu behalten und nicht zu meinen, die Demokratie werde sich schon von selbst wiederherstellen, wo sie beschädigt wird.

Und, offene Frage: Worin besteht unsere Macht als Christen? In Berlin prangt das neue goldene Kreuz auf goldener Kuppel hoch auf dem Berliner Stadtschloss; seine Anfertigung wurde ermöglicht durch eine Millionenspende Frau Otto vom Otto Versand Hamburg. Darunter steht in goldenen Großbuchstaben geschrieben: „Es ist kein ander Heil, es ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben(...), daß im Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind.“ Wenn es ein Mahnmal für überwundene Zeiten christlicher Verirrung ist, meinerwegen. Wenn nicht, würde Jesus wohl bei seinem Anblick dasselbe sagen wie auf jenem Berg: Weg mit dir, Satan.

Jesu Gipfel der Macht war das Kreuz, es thronte nicht auf hoher Kuppel und nicht auf hohem Berg über allen Reichen der Erde, sondern außerhalb der Stadt auf Golgatha zwischen zwei anderen, an denen Verbrecher hingen. Weg mit dir, Satan, befreit Jesus sich von der Versuchung ein Allesbeherrscher zu werden.

Wir Christen stehen nicht auf hoher Warte und haben da auch nichts verloren und sollten also nicht jammern über Relevanzverlust und Abstieg, sondern uns auf das konzentrieren, was unsere Stärke ist: an den Leiden Gottes in der Welt teilnehmen, wie Bonhoeffer es genannt hat. Mit Jesus in Gethsemane wachen statt einzuschlafen. Wie geht das heute? Offene Frage.

Darauf ließ der Teufel von ihm ab und siehe, es kamen Engel und dienten ihm. Aber da sind wir noch nicht. Wir sind nicht am Ende der Versuchungsgeschichte. Wir sind mittendrin. Die 40 Tage werden noch lange dauern, Wochen, Monate? Viele offene Fragen. Lasst uns deshalb nachher beten, wie Jesus uns das beigebracht hat: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Lass uns in allen Versuchungen immer versuchen in der Wahrheit zu leben. Gib uns den Mut, das Wahre und Gute, das wir durch dich erkennen, auch zu tun. Und solange keine himmlischen Engel da sind, die uns dienen, wollen wir einander dienen, so gut wir können.



Silke Niemeyer
Pfarrerin, Autorin für Morgenandachten
in WDR 3-5.

Corona – was macht das mit uns ...

Wir leben in einer Zeit die uns als Individuum an die Grenzen führt um die Welt zu verstehen und alles was wir kennen auf den Kopf stellt.

Was macht dieses Virus mit den Menschen?

Alle können wir Veränderungen beobachten und feststellen, dass wir doch ALLE verschiedenen sind. Ich glaube nach dieser Krise wird die Welt eine andere sein. Ich hoffe sehr eine bessere. Wir haben jetzt die Möglichkeit unser Verständnis zu zeigen, unsere Empathie, die Bereitschaft und Fähigkeit sich in die Einstellungen anderer einzufühlen und angemessen damit umzugehen.

Also sollten wir das auch tun!

Nicht nur in dieser Zeit die Mitmenschen loben, die dieses Land am LAUFEN gehalten haben. Wir sollten immer an die denken z. B. an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die täglich an der Supermarktkasse tonnenweise Lebensmittel bewegen müssen.

Sie machen das auch außerhalb von Corona.

Oder an die vielen Pflegekräfte, Mediziner und Medizinerinnen, Feuerwehrleute, Polizei usw. usw.. Alle diese – unsere Mitmenschen – machen ihren Beruf IMMER damit wir gut und sicher leben können und WIR auch wieder gesund werden können.

Die nächste Rettungsgasse sollte eine Selbstverständlichkeit sein, der nächste Besuch bei einem älteren Menschen sollte keine Pflicht sondern eine Freude sein.

Gern können wir auch andere Blickwinkel einnehmen, aber immer mit der nötigen Distanz und immer mit Blick auf die Verpflichtung die wir alle haben. Soll heißen: Wir sind hier nur zu Gast und werden nicht für immer da sein. Lassen wir uns von Glauben und Hoffnung inspirieren.

Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann.

(Francis M. de Picabia französischer
Schriftsteller 1879 – 1953)



Walli Backes
Mitarbeiterin in der GEE-Geschäftsstelle

Reisebericht

Studienreise nach Israel vom 27.12.2019 – 05.01.2020

RUTH GEHLERT

Schalom Akko!



"Aller guten Dinge sind drei" sagt man und so freue ich mich am 2. Januar besonders auf meinen dritten Besuch in der Stadt Akko, übrigens eine der Partnerstädte von Recklinghausen. Nördlich von Haifa gelegen ist Akko eine kleine Hafenstadt, die von einer mächtigen Festungsanlage aus der Zeit der Kreuzritter umgeben ist. Der Ort ist geprägt von Moscheen, Kirchen, ehemaligen Karawansereien und natürlich von dem alten Hafen, der der Stadt ein besonderes Flair verleiht. Am Hafen von Akko sieht man Fischer, die ihre Netze flicken und Boote, die aus- und einlaufen. In der Altstadt wohnen hauptsächlich Araber. Die zahlreichen Eroberer hinterließen in der Gegend im Laufe der Jahrhunderte ihre Spuren, auf die man bis heute in der Stadt trifft. Besonders sehenswert ist der befestigte Palast der Kreuzfahrerkönige mit seinen Ritterhallen, Kasernenanlagen und unterirdischen Gängen. Im Gassenlabyrinth der Altstadt kann man sich schnell verlaufen und auf dem orientalischen Basar gibt es eine Vielzahl exotischer, kitschiger, nützlicher, leckerer und landestypischer Dinge zu bestaunen und natürlich auch zu erwerben.

Einen Besuch auf dem Basar habe ich mir daher für den diesjährigen Besuch in der Stadt fest vorgenommen. Und schon bald schlendere ich vorbei an Ständen mit frischem

Obst und Gemüse, mit Trockenfrüchten, eingelegten Oliven und wohlriechenden Gewürzen. Ich lasse mir ein großes Tütchen voll Zatar abwiegen. Eine Gewürzmischung aus dem Nahen Osten, bestehend aus Thymian, Ysop und gerösteten Sesamsamen. Mit Olivenöl auf frischem Fladenbrot eine absolute Delikatesse. Nachdem ich einige Mitbringsel erworben und mich mit einem frisch gepressten Granatapfelsaft gestärkt habe, kaufe ich mir an einem Haushaltswarenstand einen Falafel-Portionierer.

Falafel gehört zu den Gerichten, die orientalische Juden mit ins Land gebracht haben: Kugeln aus würzigem Kichererbsenbrei werden in Öl ausgebacken und mit Sesampaste (Tahina) und Salat in Pita, einer runden Fladenbrottasche serviert. Es ist zu einer Lieblingspeise der Israeli geworden und auch wir haben es auf unserer Reise mittags oft genossen.

Ein schnelles Falafel – Rezept, das ich schon öfter gemacht habe, möchte ich abschließend zum Nachkochen empfehlen.

■ Zutaten für 3-4 Portionen

120 g Kichererbsenmehl, 1-2 TL Kreuzkümmel, frisch gehackte Petersilie, 1 kleine Zwiebel fein gehackt, 2-3 Knoblauchzehen gepresst nach Geschmack, 1 Msp Backpulver, 1 TL Salz, 100-150 ml kochendes Wasser, 1 TL Olivenöl, etwas Zitronensaft, Olivenöl zum Braten

■ Zubereitung

Alle trockenen und frischen Zutaten werden miteinander vermischt. Kochendes Wasser zugießen, ab ca. 100 ml langsamer gießen, damit der Teig nicht zu klebrig wird. Zum Eindicken ca. 10 Minuten stehen lassen, dann Zitronensaft und Olivenöl untermischen.

Eine Pfanne auf mittlerer Stufe erhitzen, Olivenöl hineingeben, mit dem Falafel-Portionierer oder mit feuchten Händen kleine Falafel-Kugeln formen und zugedeckt braten, damit die Falafel nicht austrocknen. Der Teig sollte die Konsistenz von Kloßteigmasse haben.

Guten Appetit - Beteavon !

Ruth Gehlert

Ich lebe seit 30 Jahren in Recklinghausen und bin Lehrerin an einer Förderschule in Marl.



Foto: Ulrike Weßelborg

Was tun gegen Antisemitismus

(nicht nur) in der Schule

CHRISTINE WEISS

Lehrerfortbildungsveranstaltung am 18. Februar 2020

Diese Fortbildungsveranstaltung für Lehrkräfte aus der Region fand auf Initiative der Gesellschaft für Christlich-jüdische-Zusammenarbeit (GCJZ) Kreis Recklinghausen e.V. im Gemeindezentrum der Gustav-Adolf-Kirche in Recklinghausen statt.

Bereits die Zahl der angereisten Teilnehmer machte deutlich, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus an Schulen für Lehrer/-innen von Bedeutung ist. Die Lehrkräfte schilderten zu Beginn der Veranstaltung ihre Motivation für die Teilnahme an der Fortbildung und ihre bisherigen persönlichen Erfahrungen mit Antisemitismus oder Rassismus in Schule, bevor die Referenten zu Wort kamen.

Zu Beginn erklärte Dr. Marcus Meier, Geschäftsführer der Kölnischen GCJZ, die Hintergründe und Erscheinungsformen des heutigen Antisemitismus, bevor er die jüdische Perspektive auf antisemitische Vorfälle in Schulen eindrücklich deutlich machte: So ergab eine Umfrage unter jüdischen Schülern/Schülerinnen unter anderem, dass 80% der Befragten bereits antisemitische Beleidigungen oder Gewalt erleben mussten – in der Folge stellte sich also die Frage, ob und in welcher Form Antisemitismus heute an Schulen präsent ist und wie man (schon angehende) Lehrer/-innen für solche Situationen sensibilisieren bzw. in der Lehrerausbildung darauf vorbereiten könnte. In der anschließenden Aussprache war als ein erstes Fazit festzuhalten, dass sich bei der Arbeit gegen Antisemitismus an Schulen eine Schule als Ganzes und langfristig diesem Thema widmen müsse, um nachhaltig dafür zu sorgen, antisemitische Vorfälle zu verhindern.

Um mögliche Unterstützungsangebote bei einem solchen Vorhaben ging es bereits im nächsten Vortrag: So stellte Sebastian Mohr die Arbeit der Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit und Beratung bei Rassismus und Antisemitismus (SABRA e.V.) vor, die – angebunden an die Jüdische Gemeinde in Düsseldorf – seit 2017 mithilfe von Workshops, der Beratung von Lehrkräften und der Bereitstellung von Informations- und Arbeitsmaterial wichtige Präventionsangebote bereitstellt und darüber hinaus die erste Meldestelle für antisemitische Vorfälle eingerichtet hat, um diese landesweit zu erfassen und Antisemitismus auf diese Art „sichtbar“ zu machen.

Besonders eindrückliche Worte zur Notwendigkeit der Antisemitismusarbeit an Schulen fand im Anschluss daran die Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Gelsen-

kirchen, Judith Neuwald-Tasbach. Sie berichtete zunächst vom Schicksal ihrer Familie zur Zeit des Nationalsozialismus und dem Antisemitismus, der damals viele ihrer Familienmitglieder das Leben kostete, sprach dann aber auch von Erfahrungen aus ihrer heutigen Arbeit mit Schülerinnen und Schülern in der Gemeinde und Erlebnissen aus ihrem persönlichen Umfeld, die deutlich werden ließen, dass der Antisemitismus eben nicht ein Problem ist, das der Vergangenheit angehört, sondern dass antisemitische Vorfälle immer noch zum Alltag jüdischer Menschen in Deutschland gehören. Frau Neuwald-Tasbach wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass sich Antisemitismus nur vordergründig gegen die etwa 100.000 Juden in Deutschland richte, tatsächlich aber immer auch ein Angriff auf die demokratische Grundordnung Deutschlands sei und die Lehrkräfte des Landes auch insofern in der Verantwortung stünden, gegen ihn anzugehen.

Wichtige Informationen zur rechtlichen Lage im Umgang mit Antisemitismus erhielten die Fortbildungsteilnehmer/-innen zum Abschluss der Veranstaltung von Oberstaatsanwalt Falk Schnabel, dem Leiter der Staatsanwaltschaft Düsseldorf. Er erklärte, welche Möglichkeiten Lehrer/-innen und Schulleitungen im Umgang mit antisemitischen Vorfällen haben, wann und wo antisemitische Vorfälle zur Anzeige gebracht werden sollten und auch, dass nicht jede Form von Antisemitismus justiziabel sei. Während der Auseinandersetzung mit der juristischen Sicht auf den Antisemitismus zeigte sich, dass es hier weiterer Zeit und einer tiefergehenden Beschäftigung mit diesem Thema bedurft hätte; den Wunsch der Teilnehmenden nach einer weiteren Fortbildungsveranstaltung zu den aufgeworfenen Fragen nahm Frau Koch sofort auf, so dass die Teilnehmenden ihre Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus an Schulen hoffentlich bald im Rahmen einer weiteren Fortbildung fortsetzen können.



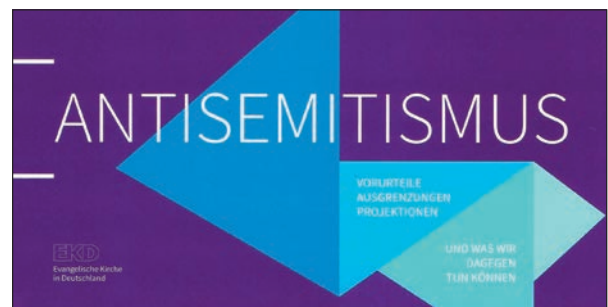
Christine Weiß machte im Jahr 2000 in Recklinghausen das Abitur, studierte Ev. Theologie und Kunst an der TU Dortmund und ist seit 2010 Studienrätin am Theodor-Heuss-Gymnasium in Recklinghausen.

Was tun gegen Antisemitismus (nicht nur) in der Schule

Zu den Abbildungen:

1. Antisemitismus an Schulen. Handreichung für Schulleitungen und Lehrkräfte im Regierungsbezirk Münster, 2020, poststelle@brms.nrw.de
2. Was tun bei Antisemitismus an Schulen? Handreichung für Düsseldorfer Schulleitungen und Lehrkräfte, joerg.ruetten@duesseldorf.de
3. „Du Jude!“ Alltäglicher Antisemitismus in Deutschland. Eine Ausstellung für Jugendliche und junge Erwachsene. ausstellung@koelnische-gesellschaft.de
4. SABRA. Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit, Beratung bei Rassismus und Antisemitismus. sabra@jgdus.de
5. Antisemi ... was? 7 Fragen zu Antisemitismus. Reden wir darüber! Hg. Jüdisches Museum Westfalen, Dorsten
6. Vorurteile abbauen – Mauern niederreißen. Judentum und Antisemitismus, Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Düsseldorf, info@cjz-duesseldorf.de
7. Antisemitismus. Vorurteile. Ausgrenzungen. Projektionen und was wir dagegen tun können. Evangelische Kirche Deutschland (EKD), Bestellung: versand@ekd.de
8. Juden und Radfahrer beherrschen die Welt. Wieso Radfahrer? Für eine Welt ohne Antisemitismus, mail@a3wsaar.de. Neben der Broschüre gibt es ein DIN-A 1-Poster.

Die übersichtlichen und knappen Broschüren sind i.d.R. kostenlos oder in größerer Stückzahl z.T. gegen eine Spende zu beziehen.



Gedenkstättenfahrt nach Majdanek und Warschau



GERDA E.H. KOCH

Mit finanzieller Förderung u. a. der GEE konnten wir im Herbst 2019 Schüler/-innen auf eine Lehrerfortbildungs-Studienfahrt nach Polen mitnehmen. Unterschiedliche Generationen sollten so miteinander ins Gespräch kommen und Erfahrungen austauschen können. Wie erleben, erfahren und verarbeiten verschiedene Generationen das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte, was verbindet sie dabei?

Wichtiges Ziel im heutigen Ostpolen: Majdanek, Stadtteil von Lublin. Das ehemalige KZ wurde unmittelbar nach der Befreiung 1944 zur ersten NS-Gedenkstätte und ist heute ein einzigartiger Lernort (Abb. 1). Polen ist das Land in Europa, das die größte jüdische Gemeinschaft vor 1939 und eine besonders reiche jüdische Tradition hatte. Davon zeugen Spuren in Lublin, die Renaissance-Stadt Zamosz und das Jüdische Museum POLIN in Warschau.

Die Schwerpunkte der Studienfahrt waren somit: Erinnerung an die schrecklichsten Verbrechen der Nationalsozialisten erfahrbar und den reichen Schatz jüdischer Tradition sichtbar zu machen und zu vermitteln. Aber auch Einblicke in heutiges Leben im Nachbarland Polen (Abb. oben) sollten eine Rolle spielen, darunter das Gespräch in einer polnischen Schule in Lublin.

Hier einige Zitate aus den Berichten der Schüler/-innen:

Kybra: „Der Zweite Weltkrieg hat die ganze Welt verändert ... Unsere Gesellschaft soll nicht dieselben Fehler von damals machen, sondern zeigen, ... dass jeder Mensch individuell ist und dass man dies akzeptiert und wertschätzt ... Wir haben auch die schönen Seiten Polens gesehen. Die offene und wertschätzende Gastfreundschaft.“

Celina: „Ich spürte unseren Willen für eine bessere Welt ... Die Fahrt hat mich darin bestärkt, weiterhin auf meine Mitmenschen zu achten und selbst daran zu arbeiten, dass so ein unbeschreibliches Geschehen nie wieder passiert ... dass jeder Mensch anders, verschieden und individuell auf seine Art und Weise ist. Es spielt keine Rolle, woher er kommt, wo er lebt, wie er aussieht, welche Religion er hat ... Am Ende des Tages sind wir alle gleich, denn wir sind immer noch Menschen.“

Dajane-Julie: „Ich sah viele Orte ... einige davon haben mich tief getroffen, wie das ehemalige Konzentrationslager ... Auf den ersten Blick sah der Ort noch ganz friedlich aus, doch je mehr man davon erfuhr, sah und sich dort aufhielt, desto schrecklicher fühlte er sich an.“

Gedenkstättenfahrt nach Majdanek und Warschau



Maira: „Das wichtigste an dieser Fahrt waren nicht die Orte, sondern die Geschichten hinter den Kulissen und was das, was wir dort gehört und teilweise auch noch an den Gebäuden oder Mauern von Ruinen sehen konnten, mit uns und vor allem mit mir gemacht hat ... Die Zukunft liegt an uns! Wie wollen wir sie haben? ... Bewahrt den Frieden! Schätzt und liebt eure Mitmenschen. Jeder ist einzigartig, jeder ist ein Teil eines riesengroßen Regenbogens, ihr müsst ihn nur sehen. Öffnet eure Augen und eure Herzen für die Vielfalt, die die Welt euch zu bieten hat.“

Chantal: „Meine Eindrücke von (Majdanek) sind ziemlich emotional, da der Rundgang mich psychisch sehr mitgenommen hat. Besonders ... die Gedenkbaracke für die namenlosen Opfer, da dort Hoffnung und Hoffnungslosigkeit der Leute im KZ dargestellt wurde ... In Zamosz haben wir eine (historische) Synagoge besucht ... Ich habe den Besuch als einzigartig empfunden, da es mein erster Besuch war. Ich hätte nie gedacht, dass eine Synagoge so schlicht gehalten wird und einen so friedlichen Eindruck auf mich haben wird ... Diese Fahrt hat mich für mein Leben geprägt.“

Lenny Noah: „In Lublin hatten wir ein Treffen mit zwei polnischen Lehrerinnen ... Es war sehr überraschend, wie sich die Position des Lehrers in beiden Ländern und Kulturen unter-

scheidet, da dort die Stelle definitiv weniger hoch angesehen wird als hierzulande ... In Majdanek konnten wir zahlreiche Eindrücke über die dort damals herrschenden Verhältnisse sammeln. Des Weiteren wurde uns ein Einblick in die vorliegenden Dokumente gewährt ... Das Museum „POLIN“ in Warschau war äußerst interessant und interaktiv gestaltet.“

Simon: „Ich fand das (Einführungs-)Seminar (in der Justizakademie Recklinghausen) sehr interessant ... es war ein guter Einstieg in die Thematik, da uns dort die Ausschaltung des Rechtsstaates durch Adolf Hitler vor Augen geführt wurde ... Ich konnte mir ein genaueres Bild von einem Konzentrationslager ... machen (und mich) intensiv über das Judentum informieren. Am meisten hat mich die Gedenkstätte Majdanek zum Nachdenken angeregt, da diese mir die Grausamkeit des Holocausts genau vor Augen geführt wurde. Auch die Gedenkstätte Belzec (Abb. Seite 18/19) war sehr imposant, da diese auf symbolische Art der Opfer gedenkt und den Besuch der Gedenkstätte Majdanek perfekt ergänzt ... eine bereichernde Erfahrung, die mir in meinem Leben sehr wichtig ist, weil ich bewusst erleben und reflektieren konnte, wozu Menschen fähig sein können.“

Lehrerin: „Durch die persönlichen Eindrücke und Erfahrungen auf dieser Reise bestärkt, will ich gemeinsam mit meinen

Gedenkstättenfahrt

nach Majdanek und Warschau



Kolleginnen und Kollegen dafür sorgen, dass auch unsere Schülerinnen und Schüler Gelegenheit haben werden, solche Gedenkstätten zu besuchen. Denn dass es unerlässlich ist, sich an die Gräueltaten der NS-Zeit zu erinnern und wider das Vergessen zu arbeiten, bewahrheitet sich Tag für Tag, sei es in Wahlergebnissen, sei es in Anschlägen oder in vermeintlich harmlosen Formen von Diffamierung und Diskriminierung im Alltag.“

Die 36seitige Dokumentation kann als PDF heruntergeladen werden:

www.cjg-re.de oder www.kinderlehrhaus.de



Veranstaltungsangebote 2/2020

GEE-Tg. 20/02/11 Tagesexkursion mit dem Bus Samstag, 5. September 2020

Abfahrt 7 Uhr ab Recklinghausen, Wickingplatz, 7.45 Uhr
Abfahrt Duisburg (HBF-Nähe)

Maastricht (NL) Höhlen – Historische Altstadt – Historischer (jüdischer) Friedhof

Maastricht gehört zu den drei ältesten Städten der Niederlande. Fahrt nach Maastricht, Führung in den Grotten (Kalksteingruben) unter dem Sint Pietersberg, im Laufe von 800 Jahren entstanden, in der NS-Zeit Zufluchtsort, Lazarett und Versteck. Fluchtmöglichkeit für jüdische Flüchtlinge oder alliierte Piloten durch das Kilometerlange Tunnel-Labyrinth.

Individuelle Mittagspause, anschließend Führung durch die historische Altstadt

Freizeit oder Besuch des historischen Friedhofs (mit jüdischem Teil)

Abfahrt um ca. 17.15 Uhr.

Kosten: 50,00 € pro Person (Busfahrt ab/bis Recklinghausen, je zwei Führungen/Eintritt lt. Programm)

Teilnahmezahl: mindestens 15, höchstens 20 Personen (Stand: 30.6.2020)

Anmeldung: koch@gee-online.de

Hinweis: der aktuelle Flyer kann hier abgerufen werden: www.gee-online.de oder www.cjg-re.de

GEE-Tg. 20/02/12 Lehrerfortbildungsveranstaltung(en) als Zoom-Seminar 15. September 2020 und 12. November 2020, jeweils 16.00 bis 18.00 Uhr

Antisemitismuskritische Bildungsarbeit im schulischen und außerschulischen Kontext

Antisemitismus ist Teil der deutschen Geschichte, aber auch der deutschen Gegenwart. Insbesondere an Schulen kommt es immer wieder zu antisemitischen Beschimpfungen oder gar Übergriffen. Lehrkräfte sehen sich daher mit der Frage konfrontiert, wie sie mit dem Thema umgehen sollen.

Im einführenden Vortrag wird nach den unterschiedlichen Facetten des Antisemitismus gefragt und welche Relevanz diese im schulischen Kontext in der Gegenwart einnehmen. Der Vortrag dient vor allem dazu, die unterschiedlichen Codierungen antisemitischer Ideologien zu verstehen, zu entschlüsseln und sich somit erst in die Lage zu versetzen, handlungsfähig gegen Antisemitismus zu werden.

Im zweiten Teil der Fortbildung zeigen Teamer*innen der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit didaktische und pädagogische Möglichkeiten für die schulische Bildungsarbeit auf, wie Antisemitismus im Unterricht thematisiert werden kann und bieten Hilfestellungen im Umgang und in der Prävention an.

Kosten: 10,00 € Teilnahmegebühr

Mit: Dr. Marcus Meier und Sebastian Werner,

Leitung: Petra Sinemus

Kooperation: Ev. Schulreferat Recklinghausen

Anmeldung: Ev. Schulreferat Recklinghausen

<http://www.schulreferate-online.de/upcoming-events/organizer/23-schulreferat-recklinghausen-petra-sinemus.html>

GE-Tg. 20/02/13

29.09.2020, 18.00-19.30 Uhr, Herwig-Blankertz-Berufskolleg, Campus Blumenthal, 45665 Recklinghausen

VESTgehaltene Geschichte(n) – Geraubte Jugend im „Dritten Reich“ Geschichten von Überlebenden aus der NS-Zeit im Film mit Diskussion

„Heimat ist Herkunft“ – was kann das bedeuten? Viele unserer Bürger*innen kommen von woanders her, leben aber seit längerem hier, sprechen Deutsch, wissen, wie das Leben hier funktioniert, kennen sich aus in diesem Land – ist das dann ihre Heimat? Eine neue oder zweite Heimat? Und wie fühlt sich der Ort ihrer Herkunft an? Immer noch Heimat? Das ist bestimmt nicht nur eine Frage des „Gefühls“, sondern unbedingt auch eine der Vernunft, denn die Ursachen, Motive, Not und Entscheidung zum Verlassen eines Ortes, den man „Heimat“ nennt, spielen meist die wichtigere Rolle.

In der Zeit der Diktatur der Nationalsozialisten in Deutschland zwischen 1933 und 1945 wurde einigen Gruppen von Menschen sozusagen über Nacht ihr Lebensrecht auf deutschem Boden verweigert. Sie wurden „heimatlos“. Das bedeutete ihre psychische und physische Vernichtung – wenn es ihnen nicht gelang, möglichst umgehend aus dieser, ihrer Heimat in ein anderes Land zu fliehen, eine neue Heimat zu suchen und dort aufgenommen zu werden.

In dem Film geht es um verschiedene Schicksale von Überlebenden, die damals im Kindes- und Jugendalter waren und sich ihr Weiter-Leben nicht aussuchen konnten. Sie haben auch überlebt, weil Mitmenschen diese Politik der deutschen Herrenrasse von Reinhaltung der deutschen Rasse bis zur „Endlösung“ unter eigener Lebensgefahr bekämpften und bedrohte Menschen gerettet haben.

Veranstaltungsangebote 2/2020

Wir möchten mit Interessierten einige dieser Schicksale aus dem Film kennenlernen und Fragen, die nach wie vor aktuell und zu beantworten sind, diskutieren. Es lohnt sich, gemeinsam über solidarische Antworten für eine menschenwürdige Gesellschaft nachzudenken.

Mit: Gerda E.H. Koch, Vorstandsmitglied GEE, Barbara Keimer und Gerd Kuhlke, Filmemacher, ehemalige Lehrer*innen

Anmeldung: Erforderlich mit Namen, Adresse, Telefonnummer – koch@gee-online.de

Kooperation:

Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen e.V.

Kinderlehrhaus zur Förderung des interkulturellen und interreligiösen Lernens e.V.

GEE-Tg. 20/02/14

1.10.20, 19.00 Uhr, VHS Recklinghausen, Herzogswall 17, 45657 Recklinghausen

Verweigerte Rückkehr

Aus der Geschichte der Familie Frankenthal

Hans und Ernst Frankenthal haben als Kinder und Jugendliche während der NS-Zeit Zwangsarbeit und Konzentrationslager, sogar Auschwitz überlebt, die Eltern nicht. Als sie allein in ihre Heimatstadt Schmallingenberg (Sauerland), den Ort ihrer Kindheit, zurückkamen, wurden sie alles andere als mit offenen Armen empfangen. Es lebten dort keine Juden mehr und niemand interessierte sich für ihr Schicksal. Schlimmer noch mussten sie für Rückerstattung, geringe Entschädigungen, vor allem um Anerkennung kämpfen.

Hans Frankenthal heiratete, gründete eine Familie und engagierte sich in der jüdischen Gemeinde (Dortmund), in Schmallingenberg gibt es bis heute keine jüdische Gemeinde mehr) und Organisationen (u.a. im Zentral der Juden in Deutschland), setzte sich für ehemalige Zwangsarbeiter ein. Erst im Ruhestand entschloss er sich, über seine Vergangenheit zu erzählen, auch in Schulen.

Ernst Frankenthal fand seine Jugendliebe wieder, die er heiratete. Nach der Geburt der Tochter Ruth zogen Ernst und Margot nach Münster, wo sich Ernst mit Margots Onkel Siegfried Goldenberg, der mit seiner Frau Riga überlebte, maßgeblich am Aufbau der jüdischen Gemeinde beteiligte.

Ruth Frankenthal liest aus den biografischen Aufzeichnungen von Hans Frankenthal „Verweigerte Rückkehr. Erfahrungen nach dem Judenmord“ und ergänzt diese mit persönlichen Erinnerungen aus ihrer eigenen Lebensgeschichte und Erfahrungen in Schmallingenberg.

Ruth Frankenthal ist in der jüdischen Gemeinde in Münster aktiv und seit Jahren Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit.

Mit: Ruth Frankenthal, Zeitzeugin, jüdische Vorsitzende der CGJZ Münster

Kooperation: VHS Recklinghausen

Anmeldung: Erforderlich bei der VHS Recklinghausen

Telefon: 02361/50-2000

Telefax: 02361/50-919 91, vhs@recklinghausen.de

GEE-Tg. 20/02/15

10. November, 19.00 Uhr,

Dietrich-Bonhoeffer-Realschule Recklinghausen

Ein ganz normaler Strafprozess?

Der erste Frankfurter Auschwitzprozess aus juristischer und zeithistorischer Perspektive

Vor 55 Jahren endete im August 1965 die "Strafsache gegen Mulka u.a.", besser bekannt als der erste Frankfurter Auschwitzprozess. Die insgesamt drei Prozesse zum Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau vor dem Landgericht Frankfurt gelten heute als die bekanntesten deutschen Strafverfahren gegen Mitglieder der Lagermannschaften wegen der in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten verübten Gewaltverbrechen und als Meilenstein bei der juristischen Aufarbeitung der Schoa.

Mit: Dirk Frenking, Richter am OLG, Timm C. Richter, Historiker, Manfred Schmitz-Berg, Richter i.R. am OLG Stephan Wilms, Richter am AG, Leiter der Dokumentations- und Forschungsstelle Justiz und Nationalsozialismus an der Justizakademie NRW

Gerda E.H Koch, Vorstandsmitglied der GEE (Ltg.)

Anmeldung: Erforderlich koch@gee-online.de

GEE-Tg. 21/02/01, 14. Januar 2021, 15.00 Uhr,

Gesamtschule Recklinghausen-Suderwich

Methodenkoffer gegen Rassismus:

„DIY – Schülerdemonstration“

Millionen von Menschen demonstrieren jedes Jahr. Doch wie lässt sich dieses Grundrecht für Schülerinnen und Schüler erfahrbar machen? Wie lassen sich junge Menschen motivieren, sich über die Grenzen des eigenen Klassenraumes oder des Schulgeländes hinweg für ihre Meinung stark zu machen? Wie soll man das alles planen? Seit drei Jahren stehen die Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Recklinghausen Suderwich jedes Jahr mit Hilfe dieses Grundrechts für ihr Anliegen ein. Sie wünschen sich mehr Toleranz in ihrer Stadt und marschier-

Veranstaltungsangebote 2/2020

ten zuletzt mit mehreren hundert Menschen durch ihren Vorort. Für dieses Engagement wurde das Projekt „Schülerdemonstration“ nun im zweiten Jahr in Folge Schulwettbewerb „Demokratisch Handeln“ als Preisträger auf Bundesebene ausgezeichnet.

Die Schülerinnen und Schüler organisierten und planten mit Hilfe eines Methodenkoffers die gesamte Veranstaltung selbst. Der Workshop stellt diesen Methodenkoffer, der sich am Thema Fremdenhass und Toleranz orientiert, vor. Wir erleben, wie Unterricht den Klassenraum verlässt und Grundrechte aktiv wahrgenommen werden. Dabei werden insbesondere Fachwissen, Haltung, Projektmanagement und demokratische Handlungsfähigkeit in den Blick genommen.

Mit: Matthias Flüß und Schüler*innen der GERESU Gerda E.H. Koch, Vorstandsmitglied der GEE (Ltg.)

Anmeldung: Erforderlich an koch@gee-online.de

Kooperation: Kinderlehrhaus e.V., GCJZ Kreis Recklinghausen e.V.

■ Ausblick auf 2021

Mit dem Bus unterwegs in Europa 2021

GEE-Tg. 21/02/03
Studienreise
13. bis 15. Februar 2021



Dordrecht – Rotterdam – Den Haag
Die älteste Stadt der Niederlande – der größte Seehafen – die internationale Hauptstadt der Justiz

Kooperation: Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen e.V., Kinderlehrhaus zur Förderung des interreligiösen und interkulturellen Lernens e.V., Auslandsgesellschaft.de

GEE-Tg. 21/02/04
Studienreise
12. bis 16. Mai 2021

BERLIN
Schwerpunkte: NS-Zeit, DDR-Zeit, jüdisches Leben

Kooperation: GCJZ Kreis Recklinghausen e.V., Kinderlehrhaus e.V., VHS Recklinghausen



GEE-Tg. 21/02/05
Studienreise
2. bis 10. August 2021

Zwischen Sissi und Golem
Auf historisch-politischen jüdischen und kulturellen Spuren in Bamberg – Wien – Bratislava – Prag und Theresienstadt

Kooperation: GCJZ Kreis Recklinghausen e.V., Kinderlehrhaus e.V., Auslandsgesellschaft.de



GEE-Tg. 21/02/06
Studienreise mit dem Bus (Rückflug)
11. bis 21. Oktober 2021



ITALIEN
Von Ferrara bis Neapel/Pästum mit jüdischen Spuren

Kooperation: GCJZ Kreis Recklinghausen e.V., Kinderlehrhaus e.V., Auslandsgesellschaft.de

Anfragen: koch@gee-online.de
 Die ausführlichen Reiseflyer stehen demnächst zum Download bereit:
www.gee-online.de

Zitate



»Ich finde den Europa-Gedanken in der heutigen Zeit wichtiger denn je. Immer mehr Staaten setzen auf Abschottung und Nationalismus. Hier ist es aus meiner Sicht dringend geboten gegenzusteuern ... Für mich bedeutet Europa natürlich auch die Annehmlichkeit ohne große Grenzkontrollen und Geld umzutauschen in andere Länder zu reisen. Aber ich denke, der Europagedanke sollte mehr sein, nämlich sich miteinander verbunden zu fühlen, ohne dabei die regionalen Unterschiede zu vergessen und diese Vielfalt der Menschen und Länder Europas als Chance zu sehen!«

■ Eva Söhrich

»Europa ist und sollte für alle ein wichtiges Thema sein. Auch für die jüngere Generation sollte es ein wichtiges Thema sein. Nicht nur, dass es einfacher ist in den Urlaub zu fahren, sondern auch ein Gefühl für andere Kulturen und deren Lebensweise zu erhalten. Durch die Studienfahrten und den persönlichen Austausch mit den Partnerschulen und Partnerstädten wird ein kleiner Einblick für "Europa" möglich gemacht.

Neue Freundschaften werden geschlossen und der persönliche Kontakt – dank der heutigen Technik – ist wesentlich einfacher. Früher gab es die „Brieffreundschaften“, heute wird innerhalb kürzester Zeit der Kontakt hergestellt.

Sprich: Ein Videoanruf genügt und man kann sich mit mehreren Personen austauschen. Die Möglichkeit andere Sprachen zu erlernen sowie weitere Qualifikationen im sprachlichen als auch in anderen Bereich zu erlangen, sehe ich als Vorteil für die Zukunft der jüngeren Generation an.«

■ Michaela Korte

»Europa ist mein Zuhause, das ist klar. Aber was bedeutet mir das eigentlich? Europa ist für mich mein Leben. Europa gehört einfach zu meinem Leben. Europa bedeutet mir sehr viel, da es mir alles gibt, was ich brauche.«

■ Cheyenne Gamper, Jg. 6

Was bedeutet Europa für mich: Dass viele Länder und Kulturen eine Gemeinschaft bilden

■ Arda Aytakin, Jg. 5



»Zum europäischen Gedanken gehören u.a. Toleranz, Gleichberechtigung und Solidarität. All das sind Werte, die am THG vermittelt und gelebt werden... Frieden, Demokratie, Freiheit, Sicherheit und Rechtsstaatlichkeit.

Da wir sehr gerne reisen, bedeutet Europa für uns auch Reisen ohne Grenzkontrollen. Auch das lästige Umtauschen von Devisen und das Umrechnen in Geschäften und Restaurants fallen in den meisten EU-Ländern durch die einheitliche Währung weg. Ein weiterer Vorteil seit 2017: Beim Telefonieren mit dem Handy fallen innerhalb der EU keine zusätzlichen Kosten mehr an.«

■ Petra Buch

»Ich finde die Idee und die Praxis von Europa und der europäischen Zusammenarbeit enorm wichtig, vor allem als Gegenpol zum erstarkenden Nationalismus und zur Abschottung nach außen. Deshalb bin ich froh, dass unser Sohn die Möglichkeit hat, eine Europaschule zu besuchen.«

■ Oliver Janßen

»Als Europaschule leben und reflektieren wir europäische Werte wie Demokratie, Menschenwürde, Gleichheit und soziales Miteinander. Unsere Schülerinnen und Schüler erhalten so von klein auf die Chance, mündige Partizipanten unserer Gesellschaft und Multiplikatoren für den Frieden zu werden.«

■ Irmin Brocker, Lehrerin für Geschichte und Kath. Religion

Ich bin sehr dankbar in Deutschland und in Europa zu leben. Somit habe ich viele Möglichkeiten mich zu bilden und eine gute Zukunft zu haben.

Besonders jetzt in den schwierigen Zeiten haben wir immer noch die Möglichkeit zu lernen. Man kann sein wer man will und lieben den man will.

Das sollte man schätzen, denn nicht überall kann man so frei sein wie in Europa.“

■ Lilly Brzoska, Jg. 7

Äußerungen von Eltern, Schüler/-innen und Lehrerin am Theodor-Heuss-Gymnasium Recklinghausen.



„Ich möchte nicht unverdienterweise den Ruhm einer Patriotin genießen, die für das Vaterland zugrunde geht. Meine Handlungsweise war, leider, in erster Linie von Abenteuerlust und Neugierde bestimmt und dann erst von Patriotismus. Trotzdem bedaure ich nicht einen Schritt, den ich in dieser Sache unternommen habe, nicht einmal jetzt. Aber ich bin hier keine Nationalistin geworden, geradezu das Gegenteil – einen stark ausgeprägten Nationalismus halte ich für eine Art Begrenzung, und immer fühle ich mich zuerst als Mensch und dann erst als Polin. Und ich ziehe es vor, am Tage der Hinrichtung zu sagen, daß ich für Freiheit

und Gerechtigkeit sterbe, nicht für Polen. Das Bewußtsein, daß ich für allgemein menschliche Ideale umkomme, wird mir sehr viel angenehmer sein.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch; es geht nicht darum, daß ich etwa mein Vaterland nicht liebte, aber ungeachtet dessen würde ich seine Bestrebungen nicht unterstützen, wenn ich der Meinung wäre, daß es dem Glück von ganz Europa oder der Menschheit zum Schaden wäre.“

Auszug aus einem Brief der Widerstandskämpferin Krystyna Wituska (1920-1944), den sie vier Monate nach ihrer Verurteilung im August 1943 an die Mutter eines Freundes schrieb.

Aus: **Krystyna Wituska, Zeit, die mir noch bleibt**, Göttingen 1973